

3.3 Fallstudie: Die Geographie

Und er warf einen Blick um sich auf den Planeten des Geographen. Er hatte noch nie einen so majestätischen Planeten gesehen.

Antoine de Saint-Exuperie,
Der Kleine Prinz

Je stärker die Spezialisierung in den Wissenschaften voranschreitet, desto häufiger und intensiver wird in einzelnen Fächern die „Einheitsfrage“ diskutiert: Ist unser Fach (Biologie, Archäologie, Soziologie, ...) nur ein historisch gewachsenes Sammelsurium? Oder ist es noch eine Einheit? Und wenn, was macht diese Einheit aus? Ich glaube, dass die Antwort in vielen Fällen ästhetisch begründet werden kann und möchte dies am Beispiel der Geographie erläutern.

„Was ist überhaupt Geographie?“ Wenn Geographen das Wesen ihres Faches zu ergründen versuchen, kommen sie zu dem Ergebnis, dass eine verbindliche Antwort nicht möglich ist, außer der einen: Geographie ist, was Geographen tun. Auf den ersten Blick scheint es so, als gebe es sonst wirklich nichts, was die Geographie zusammenhält; vor allem, da sie in der akademischen Welt in zwei Teile zerfällt: Auf der einen Seite steht die *physische Geographie*. Sie ist naturwissenschaftlich orientiert und beschäftigt sich mit Böden, Gewässern, Landschaftsformen, Klima- oder Vegetationszonen. Demgegenüber geht es in der *Human- oder Antropogeographie* um wirtschaftliche, soziale oder kulturelle Aktivitäten und ihre räumlichen Auswirkungen. An den Hochschulen werden physische und Human-Geographie deutlich voneinander abgegrenzt, denn die Vertreter dieser beiden Kulturen verbindet methodisch so gut wie nichts. Die Bodengeographin zieht mit einem Bohrstock ins Gelände, nimmt Bodenproben und untersucht sie im Labor. Der Wirtschaftsgeograph besucht Firmen, führt Interviews mit den Geschäftsleitungen, holt sich statistische Daten von Behörden und wertet sie aus. Beide benutzen für ihre Arbeit vollständig verschiedene Techniken und bauen auf unterschiedlichen theoretischen Grundlagen auf. Die einen verstehen sich als Natur-, die anderen als Sozialwissenschaftler. Beide profitieren wenig von den Forschungen des jeweils

anderen; dafür stehen sie benachbarten Fächern wie Geologie bzw. Wirtschaftswissenschaften um so näher. Doch trotz dieser großen Kluft zwischen den physisch- und humangeographischen Disziplinen wird die Geographie bis heute als ein zusammengehöriges, eigenständiges Fach verstanden. Die zuständigen Institute und Fachgesellschaften definieren sich fast überall auf der Welt gesamt-geographisch. Es ist denkbar, dass es dafür wirklich ausschließlich historische Gründe gibt, so dass die Geographie heute lediglich aus Tradition noch als eine zusammengehörige Disziplin auftritt; weil sie es vor langen Zeiten einmal war, und die ursprünglichen institutionellen Strukturen bis heute überlebt haben. Ich glaube jedoch, dass die Geographie tatsächlich aus sich heraus eine Einheit bildet. Diese Einheit lässt sich allerdings forschungsmethodisch nicht begründen. Was die Geographie zusammenhält, ist nach meiner Überzeugung vielmehr ihre ästhetische Dimension.⁸⁹

Blicken wir auf die Geschichte des Fachs zurück. Wie Wissenschaftler anderer Fächer, so haben sich auch Geographen mit sehr unterschiedlichen Teildisziplinen beschäftigt: Kartographie, Stadtentwicklungsforschung, Geomorphologie, Klimageographie, Historische Geographie, Geoökologie, Lagerstättenkunde oder geographische Informationssysteme. Will man herausfinden, was all diese Themen verbindet, so empfiehlt es sich, nach übergeordneten Motiven zu suchen, denen sich diese Forschungen zuordnen lassen. Vier solcher Motive lassen sich identifizieren.

Das heute sicherlich wichtigste Motiv der Geographie ist ihre praktische Anwendbarkeit in Fragen der Landnutzung und Raumplanung. Sie hilft bei der Suche nach geeigneten Standorten für Siedlungen, Erholungsräume und Mülldeponien oder bei der sozial- und umweltverträglichen Nutzung natürlicher Ressourcen. Dieses Motiv, die raumplanerische Anwendbarkeit, ist schon allein deshalb wichtig, weil es dazu dient, geographische Forschung nach außen hin zu legitimieren und Forschungsgelder zu akquirieren. Doch aus dem gleichen Grund kann es nicht der Kitt sein, der das Fach als Einheit zusammenhält. Denn die Geographie gab es schon lange bevor in den letzten drei Jahrzehnten die anwendungsorientierten Fragestellungen in den Vordergrund rückten. Außerdem interessieren sich Geographen nach wie vor auch für rein akademische Themen, die für konkrete Planungen wenig relevant sind, etwa für die Abfolge einzelner Gletschervorstöße während der letzten Eiszeit.

Ein zweites großes Motiv ist die Erforschung der Beziehungen zwischen dem Menschen und seiner natürlichen Umwelt. In der Geschichte der Geographie wechselte dabei gelegentlich die Betrachtungsweise. Mal stand stärker die Frage im Vordergrund, wie die Umwelt das Leben der Menschen „bestimmt“ (eine Richtung, die als Determinismus bezeichnet wird). Mal ging es mehr darum, wie die

⁸⁹ Paál 1994.

Menschen ihre Umwelt zu nutzen vermögen (Possibilismus).⁹⁰ Doch durchdringt auch dieses Motiv, die Mensch-Umwelt-Beziehung, keineswegs die gesamte Geographie. So beschäftigt sich die physische Geographie zu einem großen Teil mit Fragen, in denen Menschen nicht vorkommen, und umgekehrt nehmen viele humangeographischen Forschungen keinen Bezug auf die natürliche Umwelt.

Eine drittes wichtiges Motiv in der Geographie ist geprägt von der Idee des *Geosystems*. Darunter verstehen Geographen das komplexe Zusammenwirken der sogenannten *Geofaktoren*, zu denen sie Einflussgrößen wie Klima, Boden, Gestein usw. zählen. Viele Arbeiten in der Geographie sind der Geosystemforschung zuzurechnen, da sie die Wechselwirkungen zwischen diesen Faktoren untersuchen: Wie hängen die ökologischen Lebensgemeinschaften vom Klima, von den Böden oder auch von der Landschaftsform ab? Wie beeinflussen Klima, Gestein sowie tektonische Vorgänge die äußere Form einer Landschaft?

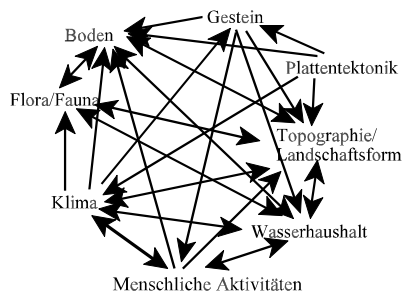


Abb. 21: Das Geosystem: Wechselwirkungen zwischen Geofaktoren.

Das Modell des Geosystems und seine Erforschung ist als wissenschaftliches Motiv fast ausschließlich in der physischen Geographie von Bedeutung. Zwar hat die Humangeographie mit einem vergleichbaren „System“ zu tun, allerdings stehen dabei völlig andere Größen im Vordergrund, wie etwa Bevölkerung, Infrastruktur, Wirtschaft und Kultur (Abb. 22). Diese beiden Systeme, das der physischen Geographie und das der Humangeographie, verhalten sich somit ähnlich zueinander wie die Perspektiven des Umweltschützers und der Sozialpolitikerin (vgl. Abb. 15 auf S. 136):

⁹⁰ Vgl. Hard 1973.

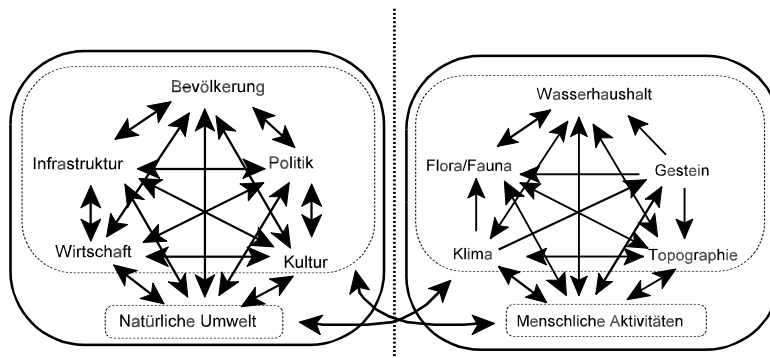


Abb. 22: Das humangeographische (links) und das physisch-geographische (rechts) „System“. Aus Vereinfachungsgründen ist jeweils nur eine Auswahl der maßgeblichen Faktoren dargestellt.

Die Abbildung zeigt auch, dass jedes dieser beiden „Systeme“ im Grunde eine einseitige Ausdifferenzierung der „Mensch-Umwelt-Beziehungen“ darstellt. Im Fall der physischen Geographie wird die „Umwelt“ in verschiedene Faktoren differenziert, während der „Mensch“ zur Randgröße verkümmert. In der Humangeographie ist es umgekehrt. *Das Geosystem*, das als Forschungsgegenstand die Einheit der Geographie begründen würde, gibt es somit nicht.

Es existiert aber noch ein viertes großes Motiv der Geographie: *Das Erkunden und Verstehen räumlicher Muster*. Dieses Motiv ist in gewisser Weise allen drei bisher genannten übergeordnet. Sowohl die Aspekte der Landnutzung und Raumplanung, als auch die Beziehungen zwischen Mensch und Umwelt, als auch die Ausprägungen der Geofaktoren unterliegen räumlichen Veränderungen. Die Art der Landwirtschaft am Standort A unterscheidet sich von derjenigen am Standort B, das Klima in Region X vom Klima in Region Y. Geographen interessieren sich für die räumliche Struktur der Erdoberfläche in bezug auf die unterschiedlichsten Aspekte, und vor allem für die Ursachen dieser Struktur. Der Wirtschaftsgeograph beschäftigt sich mit Standortentscheidungen von Unternehmen; die Geoökologin interessieren die ökologischen Bedingungen für bestimmte Pflanzengesellschaften und den Glazialmorphologen die Entstehung von Karseen und Moränen. Auf den ersten Blick haben diese Forscher keine gemeinsamen Interessen. Und doch wollen alle drei erkunden, wie sich die von ihnen untersuchten Dinge räumlich verteilen, wie sich die räumliche Verbreitung innerhalb einer Region von derjenigen innerhalb einer anderen unterscheidet und wie es dazu gekommen ist. Aus der Sicht von Geographen stellt sich die Erdoberfläche als ein Mosaik aus sich überlagernden und gegenseitig beeinflussenden räumlichen Mustern dar. Das Interesse am Ergründen dieser Muster ist das Motiv, das die gesamte Geographie zusammenhält.

Dennoch wäre es allein noch kein hinreichendes Abgrenzungskriterium: Denn auch bei Gemälden, Skulpturen, Häusern, Galaxienhaufen, Blumen oder menschlichen Zellen handelt es sich um räumliche Strukturen, ohne dass Geographen ihnen besondere Aufmerksamkeit schenken würden. Es muss also noch etwas hinzukommen, was geographische von anderen räumlichen Mustern unterscheidet, und das ist die Größenordnung: Die Größe geographischer Muster bewegt sich innerhalb des normalen menschlichen Aktionsradius. Nach unten hin reicht sie bis zur Größenordnung dessen, was das menschliche Auge ohne große Anstrengung noch erkennen kann, nach oben bis zur gesamten Erdoberfläche. Zwar benutzen auch Geographen gelegentlich Mikroskope oder müssen sich mit astronomischen Konstellationen befassen. Doch dies ist immer nur Mittel zum Zweck. Die Muster, um die es Geographen geht, befinden sich nicht im Weltraum, nicht im Erdinneren und auch nicht im Mikrokosmos, sondern an der Erdoberfläche. Sie sind dem Menschen zugänglich, zumindest im Prinzip.

Was haben nun räumliche Muster mit Ästhetik zu tun? Die Abgrenzungskriterien weisen schon auf ein S-mäßiges Motiv hin. Nicht „vernünftige“ Kriterien wie Methodik oder bestimmte inhärente Eigenschaften des Forschungsobjekts grenzen die Geographie nach außen ab, sondern ein Kriterium, das sich auf das *Subjekt* des Forschers bezieht, auf seine Eigenschaft als Mensch, der sich ein „menschlichen“ Aktionsradius bewegt; der dadurch die Möglichkeit hat, die räumlichen Muster, mit denen er sich beschäftigt, unmittelbar erfahren zu können; und der darüber hinaus, wie jeder andere Mensch, zu den Ländern und Regionen, die er bereist, eine S-mäßige Beziehung herstellen kann. Schließlich können Regionen ein Teil von „unserer Welt“ werden; wir können sie in Beziehung setzen zu anderen Regionen, mit denen wir vertraut sind; auch mit unserer Heimat. Wir können sie in unsere kognitive Karte integrieren (s. S. 133). Tatsächlich wird das Ergründen geographischer Muster häufig durch etwas motiviert, was der Geograph Yi Fu Tuan *Topophilia* nannte⁹¹: die affektive, emotionale Beziehung eines Menschen zu Orten und Regionen, die er kennt oder denen er begegnet. Ebenso wie kaum jemand Musikwissenschaft studiert, der nicht gern Musik hört, studiert kaum jemand Geographie, der nicht „topophil“ ist. Deshalb gibt es für „Muster innerhalb des üblichen menschlichen Aktionsraums“ auch einen sehr viel eingängigeren Begriff: die *Landschaft*! Niemand wird bestreiten, dass dieses aus dem Mittelalter stammende Wort eine starke ästhetische Note hat. Bis heute ist die *Landschaft*, trotz einiger fachinterner Kritik⁹², der Leitbegriff der Geographie geblieben. In diesem Sinn ist die Geographie als Wissenschaft lediglich die Weiterführung und Professionalisierung eines allgemeinen menschlichen Erkenntnisinteresses. Auch Nicht-Geographen ist schließlich die geographische

⁹¹ Tuan 1974.

⁹² Hard 1973.

Ästhetik und die Schönheit von Landschaften vertraut. Die Art der Landschaft ist für die meisten Menschen das wichtigste Kriterium für die Wahl eines Ferienorts. Populäre Magazine wie *National Geographic* oder GEO beweisen darüber hinaus, dass der Ausdruck *geographisch* und die damit verbundene Perspektive auf die Welt für viele Menschen positiv besetzt ist.

Dies alles bildet die ästhetische Grundlage der Geographie. Auf ähnliche Weise könnte man auch andere Disziplinen analysieren. So wie Geographen für räumliche Strukturen sensibilisiert sind, sind es Historiker für zeitliche Muster. Auch hier spielt die Größenordnung eine Rolle: Die Geschichtswissenschaft interessiert sich nicht für die „Geschichte“ des Universums, für die „Geschichte“ des Lebens auf der Erde oder für die „Geschichte“ einer molekularen Reaktion, sondern ausschließlich für historische Prozesse, die von Menschen erfahren werden bzw. sich in der Größenordnung des menschlichen Erfahrungs- und Gestaltungshorizonts bewegen. Die Biologie interessiert sich ebenfalls für eine spezielle Art von Mustern, nämlich für *lebendige* Strukturen und deren Organisation; für Zellen, Organismen und Ökosysteme, für ihre Entstehungsbedingungen und ihre Wechselwirkungen. Für unsere emotionale Beziehung zu anderen Lebewesen hat der Soziobiologe Edward O. Wilson den Begriff *Biophilia* geprägt.⁹³ Ebenso wie die *Landschaft* die Leitidee der Geographie ist, so ist das *Leben* die Leitidee der Biologie; auch dieser Begriff ist in hohem Maße ästhetisch besetzt. Wir werden später sehen, dass noch etliche weitere Wissenschaften durch solche Leitideen geprägt sind. Diese ersten Beispiele weisen aber bereits darauf hin, dass im stillschweigenden Selbstverständnis vieler Wissenschaften ästhetische Motive einen maßgeblichen Einfluss haben.

⁹³ Wilson 1984.